



Der Sarg von Abu Akleh bei der Beisetzung in Jerusalem

Tod einer Zeugin

Die palästinensische Reporterin Shireen Abu Akleh wurde vor laufender Kamera erschossen. Die Wut ist groß, aber was folgt daraus? VON LEA FREHSE

Araber kennen Palästina gar nicht. Ägypter, Libanesen und Saudi-Araber dürfen nicht ins Land reisen. Araber wissen um Palästina als ihre Auseinandersetzung, das Leben dort kennen sie nur aus dem Fernsehen. Auch Palästinenser kennen Palästina immer weniger gut. Neue Grenzen haben das Land zerklüftet. Palästinenser aus dem Westjordanland dürfen ohne Sondergenehmigung nicht nach Jerusalem, jene mit israelischem Pass nicht nach Gaza und die aus Gaza nicht raus. Palästina, das ist die gemeinsame Geschichte, den Alltag der jeweils anderen aber kennen auch Palästinenser nur aus dem Fernsehen. Sie alle kennen Palästina aus den Berichten von Shireen Abu Akleh.

Die Fernsehreporterin wurde 51 Jahre alt. Vergangene Woche wurde sie erschossen, während sie von einer Razzia der israelischen Armee im palästinensischen Dschenin berichtete. Der Trauerzug für sie war einer der größten in der Geschichte Jerusalems. Die breite arabische Öffentlichkeit sah an den Fernsehern dabei zu, wie israelische Besatzungskräfte die Menge der Trauernden auflösten und auf die Sargträger einschlugen.

Seitdem herrscht Grabesstille. Das Entsetzen über Abu Aklehs Tod und die Entwürdigung ist

riesig, und es weist weit über diese Vorfälle hinaus. Wohin?

Wer schoss, ist ungeklärt. Augenzeugen berichten, ausschließlich israelische Soldaten hätten geschossen. Recherchen der Organisationen B'Tselem und Bellingcat stützen die Aussagen. Israels Premierminister Naftali Bennett beschuldigte zunächst Palästinenser, die israelische Armee auch die Presse selbst: Schließlich seien die Journalisten »mit Kameras bewaffnet, wenn Sie so wollen«, wie ein Sprecher erklärte. Inzwischen hat die Armee eigene Soldaten verhört. Der Druck zur Aufklärung bleibt mäßig, auch vonseiten der Palästinenser. Der Schütze mag verurteilt werden, so sehen es viele, das Verbrechen aber sei nicht das eines Einzelnen. Abu Akleh erlag in den Augen ihrer Zuschauer der Besatzung, dem Unrechtsregime. Bleibt ein anderer ungeklärter Umstand: Warum ging die israelische Polizei so skrupellos vor? Wie konnte die Führung es zu solchen Bildern kommen lassen?

Es gibt zwei Erklärungen. Die erste führt den Exzess zurück auf Schwäche. Demnach waren die Sicherheitskräfte nicht Herr der Lage. Es offenbarte sich die Angst der Besatzungsmacht vor den Unterdrückten. Diese Erklärung führt bis hinauf in die Regierung, eine inkohärente Riesenkoalition, ständig kurz vor dem Bruch. Die Gewalt als Ausdruck von

Kopflösigkeit. Die zweite Erklärung handelt von Übermacht. Ihr zufolge schlugen die Sicherheitskräfte zu, weil sie es sollten. Die Brutalität entspreche der Agenda des ultranationalistischen Premiers und dem, was die israelische Mehrheit gutheißt. Die Gewalt wäre die Konsequenz der langen Rechtsdrift.

Plausibel ist eine Mischung aus beiden. Die Unterdrückung der Palästinenser ist seit der letzten Intifada systematisch verschärft worden. So sehr, dass israelische Bürgerrechtler im vergangenen Jahr den Begriff Apartheid einbrachten. Zugleich hat sich Israels politische Führung derart zersetzt, dass ihr kaum noch zugetraut werden kann, Macht und ihre Instrumente effektiv zu dosieren, Maßlosigkeit zu verhindern, die das Ansehen des Landes beschädigt. Es ist gerade ein Jahr her, dass Israels Armee in Gaza ein Hochhaus mit den Büros internationaler Medien bombardierte. Schon das entsetzte auch Verbündete.

Premier Bennett will den Konflikt um Palästina erklärtermaßen nicht lösen, sondern »schrumpfen«. Israels Führung betrachtet die Palästinenser heute weniger als Feinde denn als gefährliches Ärgernis. Auch Palästinenser erkennen in Israel nicht mehr den alten Feind, sie sehen einen Hegemon. Was auch an ihrer eigenen Führung liegt, die gespalten ist, visionlos, die Oppositionelle foltert. Da ist kein geeigener Widerstand, nur wiederum skrupellose Gewalt. Eines der jüngsten Attentate gegen jüdische Israelis ver-

übten zwei palästinensische Teenager mit Äxten. Ihre Opfer waren Mitglieder ultraorthodoxer Gemeinden, die selbst mit Israels Regierung im Clinch liegen. Die Polizei fand die Mörder kauernd in einem Busch.

Nachvollziehbar, dass man aus dem Westen nicht mehr gern hinschaut. Doch der Westen, auch Deutschland, unterstützt Israel ebenso wie die palästinensischen Behörden mit viel Geld. Und auch wenn wir nicht hinschauen: Die Betroffenen schauen auf uns. »Journalistin stirbt mit 51«, titelte die *New York Times* nach der Erschießung und erntete Entrüstung. »Palästinenser sterben nur im Passiv« lautete ein Kommentar. In deutschen Medien war nach der Polizeigewalt gegen den Trauerzug von »Zusammenstoßen« die Rede. Jerusalem, Hauptstadt der Tölpel.

Große Beachtung außerhalb Deutschlands fand auch das Demonstrationsverbot in Berlin. Die Behörden hatten Kundgebungen mit Palästina-Bezug kurzfristig untersagt, auch die von jüdischen Organisationen. Begründet wurde das mit antisemitischer Hetze auf früheren Veranstaltungen, aber auch so: Palästinenser und »weitere muslimisch geprägte Personengruppen« seien angesichts der Lage in Nahost »angespannt und emotionalisiert«. Ist das ein Rechtsgrund? Gelesen wird es von einer weltweiten Öffentlichkeit als Botschaft: Palästinensische Perspektiven haben hier keinen Platz.

Was umso schwerer wiegt, da es auch für arabische Hauptstädte gilt. Regierende in Abu Dhabi, Rabat, Kairo haben zuletzt die Normalisierung der Beziehungen zu Israel vorangetrieben, in erster Linie zur Wahrung ihrer eigenen autokratischen Herrschaft. Raum für die Ansichten der Menge ist darin nicht. Auch aus diesem Grund war die Anteilnahme für Shireen Abu Akleh so groß, markieren die Bilder aus Jerusalem einen Wendepunkt: Wer Schmerz fühlen kann, ist nicht länger ohnmächtig.

Shireen Abu Akleh wurde bekannt als Reporterin während der Zweiten Intifada ab 2001. Sie berichtete bestimmt, aber ruhig; empören konnten sich ihre Zuschauer – oder gerade noch in Sicherheit bringen, wenn Abu Akleh eine neue Offensive ankündigte. Sie hätte gehen können, sie war auch amerikanische Staatsbürgerin. Sie entschied sich für das Leben in Jerusalem und die Widersprüche, die es durchziehen: die Kronzeugin der Besatzung, angestellt beim katarischen Staatsender Al-Dschasira. Beim Kondolenzempfang nahm zeitweise der katarische Programmdirektor die Beileidsbekundungen für Shireen Abu Akleh entgegen. Streit entbrannte, palästinensische Parteivertreter wollten das Vorrecht. Aktivisten, Journalisten, Angehörige standen dabei.

Mitarbeit: Katharina Konarek

ZEIT SPRACHEN

DIE ZEIT beherrscht jetzt fünf Sprachen fließend!



Gratis testen!

Unser Angebot für ZEIT-Leser: Lesen Sie ein Sprachmagazin Ihrer Wahl gratis

Kennen Sie schon die Sprachmagazine der ZEIT-Verlagsgruppe? Egal ob Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch oder Deutsch: Mit unseren Magazinen lernen Sie Sprachen auf höchstem Niveau. Sie verbessern zielgerichtet Ihr Sprachniveau mit Übungen zu Grammatik- und Wortschatz und erhalten spannende Einblicke in Länder, Menschen und Kulturen.



Jetzt Gratisausgabe bestellen unter:

WWW.SPOTLIGHT-VERLAG.DE/ZEIT-TESTEN